

NERfest dieser Jahre, das 1935 in Freiburg abgehalten wurde. Alle Sinfonien kamen hier an fünf Abenden zur Aufführung. HERMANN ABENDROTH, Gewandhauskapellmeister in Leipzig, dirigierte die 1. und 8. Sinfonie, fand aber nicht den Beifall der Kritik damit: *Veraltete Beschleunigungen, unfeierliche Zeitmaße, unrhythmische Feinheiten, auch Abstriche, die den Hörer enttäuschten*. Auch HANS ROSBAUD, Kapellmeister am Frankfurter Rundfunk, wurde – ausgerechnet ihm – das Fehlen rhythmischer Klarheit vorgeworfen: *Rasche Zeitmaße drängten allzusehr den seelischen Gehalt zurück*. Die längste BRUCKNER-Erfahrung wurde KARL LEONHARDT, Generalmusikdirektor an der Stuttgarter Oper, zugesprochen, der die *wegen gewisser Schwierigkeiten gefürchteten und gemiedenen 2. und 6. Sinfonien mit überlegener Ruhe zur Klarheit hob, ohne der Innigkeit und dem Steigerungswillen etwas zu vergeben*. Die Hauptlast lag je-

doch bei dem Freiburger Generalmusikdirektor FRANZ KONWITSCHNY, der die 3. und 4., die «Nullte» und 7., und getrennt die 5. bzw. 9. Sinfonie dirigierte. Eine *fast übermenschliche Gesamtleistung* nannte es GRUNSKY.

Wir sind davon ausgegangen, daß Württemberg das erste Land gewesen sei, in welchem eine systematische Mission für das Werk ANTON BRUCKNERS durchgeführt wurde. Wir müssen hinzufügen: für Baden gilt dasselbe. Seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts hat zuerst zaghaft, dann in immer breiteren Bahnen, das Werk des österreichischen Meisters Heimstatt gefunden. Viele haben daran mitgewirkt, aus unterschiedlichen Motiven und Interessen. Aber alle haben dem Werk ANTON BRUCKNERS ihr Können und ihre Sorgfalt, vor allem ihre Liebe und Verehrung zugewendet.

Das «welsche Gockelköpfen» in Neuhengstett

Ernst Hirsch

Als um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert waldensische Religionsflüchtlinge sich im Herzogtum Württemberg in Kolonien niederließen, brachten sie aus ihrer Heimat, den fernen Alpentälern Piemonts, nicht nur ihre eigene Sprache, das Welsch, mit, sondern auch ihr angestammtes Brauchtum. Während sich das Welsch in der sprachlichen Isolation mancherorts über zwei Jahrhunderte behaupten konnte, ging ein großer Teil des Brauchtums der Siedler wahrscheinlich schon früh verloren. Für die Bräuche und Vorstellungen der alten Bergheimat war im Tiefland kein Platz mehr. Was war mit den Bräuchen des Almauftriebs anzufangen in Orten, in denen das Vieh das ganze Jahr über in Ställen gehalten oder höchstens den Sommer über auf Weideplätze getrieben wurde? Oder welchen Sinn hatten noch Sagen von unergründlichen Bergseen und verborgenen Schätzen, von Feen und Kobolden, die auf Bergspitzen und in Schluchten ihr Unwesen trieben, wenn deren Namen beziehungslos geworden waren? Wenn uns trotz widriger Umstände aus einer Waldenserkolonie Reste von altem Festbrauchtum überliefert sind, so hat das seine besonderen Gründe.

Neuhengstett gehörte zu den entlegensten und ärmsten Waldensersiedlungen des Landes. Dort erhielt sich auch am längsten das Welsch, das, als vor nahezu hundert Jahren der junge Romanist ALBAN RÖSSGER dorthin kam, noch von etwa sechzig Leu-

ten gesprochen wurde. Das Interesse RÖSSGERS galt aber nicht nur der Sprache, sondern auch der Volkskunde des welschen Dorfes. Die Ergebnisse seiner Nachforschungen veröffentlichte er im Jahre 1890/91 in den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde unter dem Titel: *Zur Volkskunde und wirtschaftlichen Entwicklung der württembergischen Waldenser*. RÖSSGER berichtet darin von einem Osterbrauch, der Schaulustige von nah und fern nach Neuhengstett lockte.

Am Ostermontag morgens wurden die Neuhengstetter von Musik geweckt, die durch das Dorf zog. Hinter ihr drein folgte ein sonderbarer Zug. An einer langen Stange trug man in einem Käfig hoch in der Luft einen möglichst großen Gockel, der den allgemeinen Lärm durch sein ängstliches Kreischen vermehren half. Hinter ihm ritt auf einer alten Mähre der närrisch kostümierte und im Gesicht geschwärzte «fol de paka», der Osternarr, dem ein langer Säbel zur Seite herabhing. Ihm folgten mit Körben eine Anzahl junger Burschen, die links und rechts in den Häusern Eier sammelten und deren mehrere Hundert zusammenbrachten. Der ganze Zug marschierte nach einer vor dem Ort gelegenen Wiese, an deren einem Ende die Eier niedergesetzt wurden, während am anderen Ende der Hahn in eine kleine Grube gesetzt und so zugedeckt wurde, daß nur Hals und Kopf herauschauten. Die Eiersammler hatten nun die Eier, je nur zwei Stück auf

einmal, aus dem Korb zu nehmen und über die ganze Wiese bis hinaus zum Gockel zu verlegen und, nachdem dies vollendet, die Eier ebenso je zweistückweise wieder in den Korb zurückzubringen. Zugleich mit dem Beginn des Auslegens wurde ein Bursche mit dem Auftrage, eine große Brezel zu holen, nach Simmozheim geschickt. Er mußte bei Todesstrafe früher zurück sein, als die anderen die Aufgabe gelöst hatten. Es gehörte zum Spiele, daß er stets zu spät kam. Sobald die Eier wieder im Korbe lagen, begann eine neue Narretei. Den Sammlern wurden der Reihe nach die Augen verbunden, der Säbel in die Hand gegeben und der Auftrag erteilt, den Gockel zu köpfen. Da man sie so aufstellte, daß sie den Gockel überall, nur nicht am richtigen Orte suchten, fuchtelten sie natürlich unter allgemeinem Jubel erfolglos in der Luft herum. Zuletzt band man auch dem *fol* (dem Osternarren) das Tuch um, aber nicht über die Augen, sondern . . . um die Stirn. Der Narr machte dann mit einem Säbelhieb des Gockels Leiden ein Ende. Der Gockel wurde später verspeist und bildete das Narren-Festessen.

Nun begann das Gericht über den zu spät gekommenen Brezelträger. Das Verfahren war ein sehr summarisches, seine Schuld war erwiesen, das Urteil für den Fall der Schuldigsprechung ja feststehend, er wurde vom *fol de paka* vom Pferde herab mit einem (blind geladenen) Pistol erschossen. Die Leiche wurde von vier Mann ins Wirtshaus gebracht. Dort versuchte der Osternarr den Toten durch allen möglichen Hokuspokus, Anblasen, Streichen etc., wieder zu beleben. Das gelang endlich, und der Auferstandene machte mit dem Narren die ersten drei Rundtänze. Nach ihnen erst durfte der allgemeine Tanz beginnen.

Es erhebt sich nun die Frage, ob dieser Osterbrauch, der unter dem Namen des «welschen Gockelköpfens» weithin bekannt war, in allen Teilen auf alt-hergebrachte Tradition zurückgeht. Das Attribut «welsch» sagt im vorliegenden Falle nur so viel aus, daß es sich um einen Brauch handelt, der in einem welschen Dorfe üblich war, jedoch nicht, daß dieser Brauch mit den welschen Einwanderern ins Land gekommen war.

Zweifellos war der Brauch des Eierlesens, der in Neuhengstett dem «Hahnenschlag» vorausging, in Württemberg nicht unbekannt (s. KARL BOHNENBERGER, Volkstümliche Überlieferungen in Württemberg, Stuttgart 1961, S. 40). In einigen Gegenden wurden zur Osterzeit von den Burschen im ganzen Ort Eier gesammelt. Am Ostermontag ging es dann unter Führung eines Festordners und zweier Vorreiter hinaus auf eine Wiese vor dem Ort, wo die gesammelten Eier in gewissen Abständen ausgelegt wurden. Während nun ein Bursche die verstreut liegenden Eier einsammelte, mußte ein anderer Bursche einen bestimmten Gegenstand aus der Nachbarschaft holen. Wer als erster seinen Auftrag ausführte, hatte gewonnen. Der Verlierer mußte ein Faß Bier stiften, das von der Dorfjugend gemeinsam ausgetrunken wurde.

Zweifelhaften Ursprungs ist der «Hahnenschlag», ein Brauch, der nicht nur in Deutschland, sondern auch in romanischen Ländern verbreitet war (s. RICHARD BEITEL, Wörterbuch der deutschen Volkskunde, Stuttgart 1955, S. 636). Dagegen scheinen Gestalt und Funktion des Osternarren eindeutig auf Traditionen zurückzugehen, die im Herkunftsgebiet der Siedler von Neuhengstett, dem Chisonetale, beheimatet waren. Darauf läßt allein schon die welsche Bezeichnung *fol de paka* schließen. Wahrscheinlich haben wir es hier mit einer Figur zu tun, die ursprünglich nicht dem österlichen, sondern dem vorösterlichen Brauchtum angehört.

In dem alten Garnisonstädtchen Fenestrelle, dem Mittelpunkt des oberen Chisonetals, fand zur Zeit des «Caramantran» (Karneval) der sogenannte «Prozeß des Sarazenen» (*Carnevalata del Sarasin*) statt, in dessen Verlauf der angeklagte Sarazene, eine hanswurstige Spottfigur, zuerst verurteilt und dann begnadigt wurde. Den fröhlichen Abschluß der Gerichtssitzung bildete die Courante, die von allen getanzt wurde. Der Neuhengstetter Osternarr muß zur Hauptperson des Narrengerichtes von Fenestrelle in irgendeiner Beziehung stehen. Genauer lassen sich hier die Zusammenhänge nicht präzisieren, da nähere Angaben über das einst reiche Brauchtum des Chisonetales fehlen.